

»Der Tod kann nichts Schlimmes sein«

»Das könnte ich nicht.« Diesen Satz hört Sascha Kümmel oft, wenn er von seinem Beruf erzählt. Der Wiessecker ist Bestatter, genau wie Mutter Maria und Vater Hans-Eberhard. Die Kümmels lieben ihren Beruf, weil er ihnen viel gibt. Zum Beispiel die Dankbarkeit der Hinterbliebenen. Gleichzeitig nimmt er aber auch die Angst vorm Tod. Dabei hat Kümmel senior schon selbst das Licht am Ende des Tunnels gesehen.

Von Christoph Hoffmann

Hans-Eberhard Kümmel hat sich vor zwei Jahren ein schickes Auto gekauft. Mercedes CLS Coupé. Der Wagen war zehn Jahre alt, Kümmel hat kein Vermögen ausgegeben. Trotzdem ist die Anschaffung eines zweiseitigen Sportwagens nicht unbedingt vernünftig. Egal: »Ich habe mir gedacht: Wieso nicht, auf was willst du warten?« Der 61-jährige Bestatter hat die Erkenntnis seinem Beruf zu verdanken. Er weiß, das Leben kann jeden Tag vorbei sein. Also mach das Beste draus.

Hans-Eberhard Kümmel und Sohn Sascha sitzen im Besprechungszimmer ihres Wiessecker Bestattungsunternehmens. Der Raum ist freundlich und hell, in der Ecke steht ein Aquarium. Doch auch die Clownfische können nicht verhindern, dass in der Turnstraße

oft Tränen fließen. Frauen, die um ihre Männer weinen, Mütter, die entscheiden müssen, ob das verunglückte Kind eingäschert oder im Sarg beerdigt werden soll. »Das ist belastend für uns«, sagt der 35-jährige Sascha Kümmel. »Aber unsere Aufgabe ist es, einen kühlen Kopf zu bewahren, wenn für die anderen die Welt zusammenbricht.«

Das Unternehmen Kümmel gibt es schon seit 1832. Früher als Schreinerei, die auch Särge zimmerte, seit 2008 als reines Bestattungsunternehmen. 183 Jahre, in denen die Kümmels Verstorbene mit einer letzten Ruhestätte versorgen. Doch heute ist der Sarg nur ein Teil des Geschäfts. »Wenn Menschen sterben, sind wir meist die Ersten, die angerufen werden. Wir sind also auch Seelsorger«, sagt Sascha Kümmel. Meist laufe es wie folgt ab: Nach dem Tod eines Menschen verständigen die Hinterbliebenen das Bestattungsunternehmen. Die Kümmels fahren hin und besprechen, auf welche Weise der Tote bestattet werden soll. Klassisch, Urne, See-



Hans-Eberhard, Maria und Sascha bringen Menschen unter die Erde. Buchstäblich. Der 35-jährige Sohn ist schon Bestatter in sechster Generation. (Foto: chh)

bestattung? Ist die Entscheidung gefallen, bringen sie den Leichnam entweder zum Friedhof oder zum Krematorium. Die Bestatter richten den Verstorbenen auf Wunsch her. Sie ziehen ihm den Lieblingsanzug an, rasieren ihn, rücken die Haare zurecht. Bei Frauen legen sie auch ein wenig Make-up auf.

In manchen Fällen ist es mit Schminke nicht getan. Doch die chirurgische Rekonstruktion ist in Deutschland kaum verbreitet.

„Wir müssen einen kühlen Kopf bewahren, wenn für die anderen eine Welt zusammenbricht“

Sascha Kümmel

»Wir raten den Angehörigen in solchen Fällen von einem offenen Sarg ab«, sagt Kümmel senior. Nicht nur bei Unfallopfern, auch bei Menschen, deren Tod nicht sofort bemerkt wird, fügt Sohn Sascha hinzu: »Nach 14 Tagen bei 36 Grad ist die Haut schwarz. Die Hinterbliebenen sollten den Toten anders in Erinnerung behalten.« Trotzdem wollen viele Menschen die Verstorbenen noch einmal sehen. »Um sicherzugehen, dass die richtige Person im Sarg liegt. Das ist eine Angst, die rational nicht erklärbar ist.« In diesen Fällen bitten die Kümmels nur einen der Hinterbliebenen, einen Blick auf den Leichnam zu werfen.

Das Sterben eines Menschen ist für die Hinterbliebenen immer mit Trauer verbunden. Die Kümmels hingegen müssen es pragmatisch sehen. Sie könnten den Beruf nicht ausüben, wenn sie jedes Mal in Tränen ausbrechen. »Wir müssen Abschalten können«, sagt Sascha Kümmel. Doch das klappt nicht immer. Wenn eine ältere Person nach langer Krankheit stirbt, kämen sie damit klar. »Das ist immer traurig, aber meist nicht tragisch.« Es gebe aber auch Todesfälle, die an die Nieren gingen. »Wenn Kinder sterben, würden wir die Bestattung am liebsten ablehnen.« Die Gespräche mit Eltern seien besonders schlimm. »Das sind junge Menschen, die sich auf das Schönste der Welt freuen, und plötzlich bricht alles zusammen.« Mit solchen Fällen seien sie immer häufiger konfrontiert, sagt sein Vater. Allein schon, weil inzwischen auch Schwangerschaftsabbrüche ein Fall für den Bestatter werden können.

Die Kümmels würden aber nie auf die Idee

kommen, eine Bestattung abzulehnen – auch nicht bei Todesfällen im Freundeskreis. »Natürlich nimmt uns das sehr mit. Es ist aber auch in gewisser Weise eine Ehre. Das schweiß die Hinterbliebenen zusammen.« Sein Vater fügt hinzu: »Das ist das Letzte, was man für einen Freund tun kann.«

Zum Glück haben die Kümmels einander. In solch tragischen Fällen können sie miteinander reden, jeder kennt die Situationen. Sie können aber auch lachen. Mit Angehörigen, die Schoten der Großmutter erzählen, aber auch untereinander. Vater und Sohn sind beide im Fasching aktiv, auch während des Gesprächs mit der Zeitung herrscht keine Trauerstimmung. Sascha Kümmel sagt, das liege am Beruf. »Man lernt das Leben schätzen.«

Er hat sich zwar noch kein schickes Auto gekauft, dafür versucht er, keinen Geburtstag auszulassen – auch wenn er nach einem harten Arbeitstag lieber auf der Couch bleiben würde. »Wir sehen jeden Tag, wie schnell es vorbei sein kann. Ich habe mir das Aufgeschoben abgewöhnt. Feste soll man feiern, wenn sie fallen. Der Tag danach geht auch vorbei.«

Und der letzte Tag? Muss man Angst davor haben? Nein, sagt Hans-Eberhard Kümmel. »Ich war schon tot. Herzstillstand. Ich habe das weiße Licht gesehen. Es war ein angenehmes Gefühl.« Auch sein Sohn fürchtet den Tod nicht. »Die Verstorbenen sehen so friedlich aus, das kann nichts Schlimmes sein. Es gibt kein schöneres Gefühl, als richtig k.o. einzuschlafen. So stelle ich mir das Sterben vor.« Sein Vater nickt. Das wäre ein schönes Ende.

»Am Ende des Lebens«

Der November steht vor der Tür – und damit der Monat, in dem wir uns mehr als sonst mit Abschiednehmen, Sterben und Tod beschäftigen. Wie sieht er aus, dieser letzte Weg? Wir haben unterschiedliche Menschen danach gefragt. Doch das Ende des Lebens hat noch ganz andere Facetten. Vielleicht hält die letzte Etappe noch Überraschendes bereit? Ein wunderbares Hobby, eine erfüllendes Ehrenamt, eine neue Liebe? Auch darüber gibt es interessante Geschichten. Heute lesen Sie den zweiten Teil unserer Serie »Am Ende des Lebens«, weitere folgen in den kommenden Wochen.

Diamonds are forever

Die Kümmels bieten auch Diamantbestattungen an. »Dabei wird aus dem Kohlenstoff der Asche ein Diamant gepresst«, erzählt Sascha Kümmel. Das Verfahren sei in Deutschland zwar nicht erlaubt, es sei aber ohne Weiteres möglich, die Asche auszuführen, den Diamant im Ausland pressen zu lassen und dann wieder einzuführen. »Das ist eine spezielle Form, die nicht zu jedem passt«, sagt Kümmel. Einigen Kunden habe er den Wunsch aber schon erfüllt. Zum Beispiel der Witwe eines Geologen. Mit gut 4000 Euro ist die Diamantbestattung aber auch nicht gerade billig.